

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 17

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier
Und gönne von Herzen gern,
Nach eifriger Bölldebatte,
Die Frühlingsferien den Herrn.

Hoch schwang man im Bundeshause
Den zölln'rischen Tomahawk
Und grimmig war es zu lesen
In unserer Preßpauk!

Doch werden die Unterhändler
Die Friedenspfeife gewiß
Zu rauchen beginnen, dann winkt uns
Der Handelsvertragskompromiß!

Musikalisch.

Die Sessel des alten Nationalrates sind vor Kurzem verkauft worden.
— In Nationalratskreisen soll jetzt viel das Lied gehört worden sein: „Ist denn kein Stuhl da?“

Zwää Gsätzli.

De „Sylvesterli“ hed gmäert, er sei halt im Recht.
Jez isch em doch g'gangen gottsfrohlmäähi schlecht;
Er ist gleich nüd still, will all no chli morre,
De Bundesroot hed em jez tue für si Schnorre!

Und wenn o die Tschingge dött z'Rom nüd sönd z'rede,
So törrid mer Schwiger halt gad gleich no rede;
Do höned d'Minister, de Poobst o no choo,
Mer bruchid üs nüd über s' Muul fahre z'loh!

Die Hilfeszeitwörter.

Man kann auch mit einem Zweispänner ins Zuchthaus fahren.
Vermögen mögen die Meisten, aber die Meisten vermögen es nicht.
Der heuchlerische Demuthige darf, wo der Mannesmutige nicht
einmal will.

Das müssen ist von Eva erfunden worden und stammt ursprünglich von einem Apfelmus.

Der Champagner soll sehr aufregend sein, drum sollen ihn die
armen Leute nicht trinken.

Wenn der Mann will, so soll die Frau, und die Kinder dürfen,
die Köchin muß und der Spitz kann, wenn er mag.

Zeichen der Zeit.

Kluge Sprüchlein von Tante Sauerpfennig.

Wenn bei einem Manne die grauen Haare wieder schwarz werden,
so denkt er ans Heiraten.

Wenn man eine steile Treppe hinunter muß, so ist es gut, sich vorher in eine Unfallversicherung aufzunehmen zu lassen.

Wenn es drei Viertel auf zwölf im ganzen Hause nach Rauch riecht,
ist es ein Zeichen, daß man angebrannte Kartoffeln kriegt.

Wenn zum ersten mal in einem Hause ein Kind schreit, muß man
für eine Wiege und sonst allerlei sorgen.

Wenn Buben ein Gesicht machen wie saure Milch und jede Mauer
anschauen wie eine Leichenpredigt, so haben sie sich zum ersten mal als
Männer gefühlt und geruht.

Wenn die Frauen von einander Abschied nehmen, so bestellen die
Männer noch einen Schoppen, weil man doch nie weiß, wer zuerst fertig wird.

Wenn ein Kalbsfuß nicht mehr ganz nach Frische riecht, so muß man
ihn à la vinaigrette servieren.

Wenn ein Neffe einen vierseitigen Brief schreibt, so muß man zuerst
das Postskriptum lesen.

Wenn die Offiziere den Soldaten freundlich thun und sie „liebe
Kinder“ heißen, giebt's bald Krieg.

Wenn ein Dienstmädchen am Churfesttag sehr gehorsam ist, möchte
sie gern am Ostermontag mit ihrem Liebsten tanzen gehn.

Wenn ein Jude ein Röß verkaufen will, so entdeckt er fünfundneunzig
Tugenden an ihm.

Wenn die Katzen und Kater sich rasend geben,
Kommt bald wieder hold'r Lenz auf die Erden.
Und wenn die Blümlein im Lenz sich erneuern,
Erhebt die Regierung im Lande die Steuern.

Frühlingssturm.

„Erwacht vom Schlummer!“ ruft mit Donnerworten
Der Sturm des Frühlings seinem Volke zu
Und es erstehn' die Quellen aller Orten
Und Gras und Blumen aus der Totenruh!
„Erwacht, ihr Sklaven!“ schmettert die Fanfare
Der jungen Freiheit zum beseelten Staub
„Und lebt durch eine That, bevor die Bahre
In Schutt und Asche fällt mit ihrem Raub!“

Von dem Gebirge stürzen die Lawinen
Und donnern laut an das verschlaßne Thor:
„Wacht auf, es gilt die Freiheit zu verdienen
Und ihre Saaten stehn im Blütenflor!
Nur ein Verräter kann den Tag verträumen,
Wenn die Gefahr das Vaterland bedroht
Und nur ein Feigling läßt den Becher schäumen,
Wenn seines Schildes Ehrenglanz verloht!“

Mit Eisenruten segt der Sturm die Gasse
Vom Schergentroß der alten Tyrannie,
Vom Sumpfgewürm der feilen Gauernrasse
Und von der Judasbrut der Heuchelei. —
Die Kreuze glänzen von dem Schinderanger
Schloßer Sippen aus der Finsternis
Und vor dem Forum steht der alte Pranger
Im düsteren Triumph der Nemesis ...

Im Sturme spricht die Saat der alten Treue,
Der Freiheit Segen und Palladium,
Daz in der Kraft des Frühlings sich erneue
Der Arbeit Glück und stilles Heldenamt!
Zum Himmel trägt der Sturm die Glut des Brandes,
Zer aus der Asche toter Helden stammt
Und für das Recht und für das Wohl des Landes
Die Heimatsliebe zum Vulkan entflammt!

Im Lenz naht die Freiheit einem Volke,
Im Sturm erlößt die Schmach des Untergangs
Und ihren Segen bringt die Wetterwolke
Dem Alkergund des tapfern Blütenbrangs.
Im Sturme stehn die Treuen wie die Eichen
Mit ihren Wurzeln fest im Heimatsgrund
Und in dem Siege sich die Hände reichen
Der Völkerfrühling und der Völkerbund!

Rud. Aeberly.

Hochmodernes Leiden.

Dame des Hauses (zu einem anwesenden Maitre de plaisir der
Gesellschaft): Ich vermisste aber Ihren Freund, den Dichter Ueberzettel,
warum haben Sie den nicht mitgebracht? Ist er gar zu sehr mit seinen
Inspirationen beschäftigt, daß er gesellige Kreise meidet, oder ist er viel-
leicht gar krank?

Maitre de plaisir: Beides, meine Gnädige, leider beides!

Dame des Hauses: Beides? — Aber wie soll ich das verstehen?

Maitre de plaisir: Mein Freund Ueberzettel huldigt nur noch
der Ueberdichtkunst; er hat jetzt den Schüttelreimatismus!

Aus einem Geschäftsberichte.

Die Mehreinnahmen des letzten Berichtsjahres wurden aufgesessen
durch die technischen Fortschritte.



Frau Stadtrichter: Grüezi doch au
fründli, Herr Feusi, es isch jez e Freund, wieder
e chli vor's Tor ufe z'gah, wo All's so schön
im Bluesch stahd. Es ist nu schad, daß deet
a der untere Strah vom Schlachthaus eweeg
bis zum Drahfschmiedli abe allzuwil e so en
Gasg'ruch isch.

Herr Feusi: Ja würlili, i ha's au scho
gmerkt, aber es häd halt i der städtische Ver-
waltung All's sin gute Grund, drum wämmer's
la machen!

Frau Stadtrichter: Ja, das wär mer
aber jez au na, Herr Feusi, tänkéh Sie doch
ä dä Verlust für d'Stadt, nah abg'geh vo de Nanähmlichkeit!

Herr Feusi: Ebe grad büttet dä Gruch e chli Abwächslig zu em
erschte i das eitöng Bluesch ie, zue m andern aber wüschet Sie ja
daß d'Stadt e derig's wohl mag verschmerze, mit händ ja Gald wie Laub!...